

Die durch einen Orts- und Personen- sowie durch einen Sachindex gut erschlossene Bestandsübersicht erfüllt alle Erwartungen des in und mit Archiven arbeitenden Historikers und Kirchenhistorikers. Es erübrigt sich, die Bestände des Historischen Archivs des Erzbistums Köln hier aufzulisten. Hervorhebung verdient der reichhaltige Nachlaß-Bestand. Die Lektüre der Übersicht des Bestands „Nachlässe“ von Adolf Abs über Heinrich Flatten, Josef Kardinal Frings, Johannes Kardinal von Geissel, Joseph Kardinal Höffner oder Paulus Kardinal Melchers bis zu Peter Zorn, die die Seiten 329–408 füllt, vermittelt ein bemerkenswertes Bild katholischer, vorwiegend rheinischer Kirchengeschichte des 19. und 20. Jh.s.

Hermannstadt (Sibiu) und
Köln Harm Klueting

Schneider, Bernhard: *Katholiken auf die Barrikaden? Europäische Revolutionen und deutsche katholische Presse 1815 – 1848* (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B, Band 84), Paderborn u.a. (Schöningh) 1998, 412 S., Ln. geb., ISBN 3-506-79989-4.

Die im Wintersemester 1996/97 von der Theologischen Fakultät der Universität in Freiburg i. Br. angenommene Habilitationsschrift von Bernhard Schneider widmet sich der Frage, wie im deutschen Katholizismus die europäischen Revolutionen von der großen französischen 1789–1799 bis zur belgischen von 1830 rezipiert wurden. Der suggestive Titel „Katholiken auf die Barrikaden?“ verheißt eine spannende Lektüre. Warum jedoch in dem Werk kein einziger Katholik auf den Barrikaden zu finden ist, wird uns im Laufe dieser Besprechung besonders interessieren.

Bernhard Schneider hat für sein – im übrigen ansprechend und sorgfältig gestaltetes – Buch als Textgrundlage die periodische Presse unterschiedlicher Thematik und Gruppierungen im deutschen Katholizismus herangezogen. Damit trägt er einer historiographischen Wendung Rechnung, die von sozialhistorischen Forschungen, die sich direkten persönlichen Kontakten (den bekannten Revolutionspilgern) und revolutionären Ansätzen in Deutschland widmeten, zu Fragen nach den Medien und Themen des Kulturtransfers übergegangen ist. Schneider liefert im ersten Kapitel deshalb auch eine fast schon handbuchartig zu nennende instruktive Überblicksdarstellung zur katholischen Presse und allgemein zur Lesekul-

tur in Deutschland von 1815–1848. Insgesamt liegen den dann durchgeführten Analysen nur 40 Zeitschriften zugrunde, an sich eine geringe Anzahl, die sich aber durch die Sorgfalt der Erschließung und durch das Bemühen, die verschiedenen Strömungen im deutschen Katholizismus zu Wort kommen zu lassen, rechtfertigt. Hier zeigt sich einmal mehr der Wert hermeneutischer Gründlichkeit.

Schneider ist sich durchaus bewußt, daß von den Zeitschriften nicht auf die Meinung der Katholiken geschlossen werden darf (21). Dies ist ein Problem, das bei der Erforschung jeder Weltanschauungsgruppe mittels der Äußerungen ihrer oftmals selbsternannten Wortführer auftaucht, allerdings im Falle der Katholiken im 19. Jh. verschärft, denn viele entzogen sich der Tendenz zur Uniformisierung und engagierten sich in nichtkonfessionell kirchlich geprägten Organisationen, ohne ihr Selbstverständnis als Katholiken aufzugeben. Dominik Burkhardt hat neulich diese Problematik am Beispiel des Vereinswesens anschaulich demonstriert (1848 als Geburtsstunde des deutschen Katholizismus? Unzeitgemäße Bemerkungen zur Erforschung des „Katholischen Vereinswesens“, in: *Saeculum* 49, 1998, 61 – 106). Deshalb beinhaltet die Frage nach der Revolutionsrezeption durch die Katholiken eine Unschärfe, weil Konfessionszugehörigkeit, Kirchlichkeit und öffentliches Auftreten nicht auseinandergehalten werden.

Nicht zu rechtfertigen ist die zeitliche Begrenzung der Studie. Während die zeitliche Obergrenze von 1848 noch einen gewissen pragmatischen Sinn macht, da diese Revolution ausschnittsweise schon Thema einer Dissertation (von Stefan J. Dietrich) ist und eine eigene Untersuchung erfordert (Hermann-Josef Scheiden bereitete hierzu in Bonn eine Habilitationsschrift vor), führt die Festlegung der Untergrenze auf die Jahre 1814/15 zu erheblichen methodologischen und inhaltlichen Verzerrungen. Schneider rechtfertigt diese Entscheidung mit der kirchlichen Reorganisation in Deutschland. Damit setzt er ein sich aus seiner Fragestellung nicht ableitbares Kriterium voraus, während es heuristisch viel spannender gewesen wäre zu fragen, inwieweit sich in der Rezeption der Französischen Revolution nach 1815 eine Neuformierung des Katholizismus und ein Bewußtsein von „Andersartigkeit“ und „Ungleichzeitigkeit“, die so im 18. Jh. nicht bestanden hatten, widerspiegeln oder erst gar in Gang setzten. Des weiteren führt Schneider als Grund für seine zeitliche Untergrenze an, daß erst ab 1815 ein

distanziertes Betrachten der Französischen Revolution und der napoleonischen Herrschaft möglich gewesen wäre. Dieses Argument ließe sich analog gegen die Untersuchung der zeitgenössischen Rezeption aller anderen Revolutionen einwenden, gravierender aber ist, wie gesagt, dass so die diachrone Entwicklung der Rezeption selbst ausgeklammert wird. So steht die Französische Revolution wie ein monolithisches historisches Ereignis, dem keine Sympathie abzugewinnen war, in der ganzen Studie im Raum – kein besonders überraschendes Ergebnis. Stattdessen hätte die schwierigere Quellenauswahl für die Zeit vor dem Fall Napoleons – die Schneider als drittes Argument für seine Entscheidung anführt – sicherlich manches Überraschende zutage gefördert, denn die Untersuchung hätte geradewegs in die Geschichte spätansienistischer und aufklärerischer Strömungen geführt, die eine Reform der Kirche durch die Reform des Staates sich erhofften und deren politische Hochzeit 1815 in Deutschland, wo Schneider beginnt, schon vorbei war – ganz anders in Italien, wo sie eine erhebliche Fernwirkung hatten. Statt dessen also sind nach 1815 keine deutschen Katholiken auf den Barrikaden – noch nicht einmal als Geistestäter. Es spricht vieles für die These, daß die Identität derer, die sich nach 1815 selbst öffentlich als Katholiken äußerten, ungeachtet aller theoretischen Nuancen gerade auch in der gemeinsamen Ablehnung der Französischen Revolution bestand, die als weltgeschichtliches Naturereignis, das eine neue Epoche der Menschheit eingeläutet und ihnen endgültig allen Fortschrittsoptimismus genommen hatte, wahrgenommen wurde. Die Französische Revolution war eine schlechte „Mutter unserer Zeit“ (101), eine „allgemeine und permanente Revolution“ (100) des Satans. Selbst aufklärerisch-katholische Autoren vertraten im Gefolge älterer Geschichtsphilosophien die Notwendigkeit von Revolutionen nur noch „deutlich abgeschwächt“ (348). Welchen Anteil der Katholizismus im politischen Diskurs dabei hatte, dass es in Deutschland bis 1918 zu keiner Revolution kam, wird von Schneider jedoch nicht thematisiert. Die Studie verharrt weitestgehend positivistisch im katholischen Binnenraum, ohne nach Gemeinsamkeiten oder strukturellen Analogien in anderen Strömungen der ersten Hälfte des 19. Jh.s oder der Funktionalität der Revolutionsrezeption zu fragen. Revolutionsdeutungen und Ursachenbenennungen werden aufgelistet, ohne historisch hergeleitet und eingebettet zu werden. Lediglich an einer Stelle zeigt Schneider

auf, wie die durchgehend ablehnende Haltung aller katholischer Autoren gegenüber der Französischen Revolution für die konfessionelle Auseinandersetzung dienstbar gemacht wurde, indem eine Linie von der Reformation zur Revolution gezogen wurde. Diese Fiktion hatte übrigens in der Französischen Revolution selbst bei ihren Akteuren – diesmal positiv gewendet – eine nicht unbedeutende Rolle gespielt.

Die Rezeption der zeitgenössischen Revolutionen im 19. Jh. ist demgegenüber gelungener. Der polnischen Revolution von 1830 und den Vorgängen in Irland, für die Katholiken in Deutschland beide von hohem Interesse, will Schneider jedoch eigene Studien widmen. Interessant sind seine Ausführungen zur Rezeption der Revolution von 1830 in Belgien. Zwar fragt man sich erneut, warum er aus dem 18. Jh. die Brabantische Revolution von 1789 nicht vergleichend mit in die Untersuchung einbezogen hat, aber es gelingt ihm, die ganze Paradoxie der Revolutionswahrnehmung im deutschen Katholizismus des 19. Jh.s aufzuzeigen. Die Ultramontanen als Antietatisten zeigten mehr Sympathie für die belgischen Katholiken als die Liberalen und Staatskirchler, obwohl ihnen jeder Aufstand problematisch war. Hier zeigt Bernhard Schneider gekonnt auf, wie ungeachtet päpstlicher Verurteilungen in Deutschland der Blick auf Belgien die Partizipation an den Verfassungsprogrammen der Revolution von 1848 vorbereitete.

Augsburg/Düsseldorf Martin Papenheim

Schäfer, Gerhard K. (Hg.): *Dem Reich Gottes Bahn brechen. Gustav Werner (1809–1887). Briefe – Predigten – Schriften in Auswahl*, Stuttgart (Kohlhammer) 1999, XVI, 765 S., Ln. geb., ISBN 3-17-015653-5.

Man mag geteilter Meinung darüber sein, ob Gustav Werner zu den wirklich „herausragenden Gestalten des deutschen Protestantismus“ gehört, wie G. K. Schäfer in seiner Einführung zu der vorliegenden Quellensammlung betont (S. XI). Aber unbestritten ist sicherlich, daß Werners vielfältiges Wirken auf diakonischem und sozialpolitischem Feld inmitten der großen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umwälzungen im Deutschland des 19. Jh.s in den entsprechenden Darstellungen gegenüber dem Werk Johann Hinrich Wicherns oder Friedrich Bodelschwinghs meist in den Hintergrund tritt. Ein Grund dafür mag in der lokalen Be-